



Im südlichen Abschnitt zwischen Marktende und Einmündung des Glockhammers wurde **auf einer Länge von rund 25 m die Stadtmauer (Stellen 4; 5; 8; 9; 29)** in ihrer ältesten Ausprägung aus dem späten 12. Jahrhundert angetroffen.

Der Verlauf war exakt nord-südlich ausgerichtet und weicht damit von der heutigen Straßenorientierung um einige Grad ab. Ähnlich wie bei den ältesten Befunden im Bereich des Neusser Hamtores und auch bei der ältesten Stadtmauer in Duisburg war die Mauer als Gußmauerwerk in Tuffschalen ausgeführt. Sie hatte eine Breite von rund 80 cm und lag in einer Tiefe von ca. 2 m unter heutiger Oberfläche auf einem 1,7m breiten Basaltfundament auf. Stellenweise war die Tuffschalenmauer später mit Feldbrandziegelmauerwerk überfangen worden.

Abb. 2 Stelle 29. Stadtmauer.



Abb. 3
Stellen 27 und 28.
Gebäudemauern

Westlich, also stadtseitig angrenzend, fand sich **ein ca. fünf Meter breites Gebäude (Stellen 25 südlich; 27)**, das ebenfalls aus 80 cm starkem Gußmauerwerk in Tuffschalen und mit der ältesten Stadtmauer verzahnt errichtet worden war. Im Innern des Gebäudes fand sich eine jüngere **Zisterne (Stelle 26)** aus Feldbrandziegeln mit rund 2,3 m Durchmesser. Mit einem Abstand von rund einem

halben Meter grenzte weiter **südlich ein weiteres Gebäude (Stelle 28)** an die Stadtmauer. Das Tuffschalenmauerwerk war mit rund 1,2m etwas breiter und zeigte keine Verzahnung mit der Stadtmauer.



Abb. 4
Stelle 26.
Zisterne.

Im Abstand von rund 2m nördlich des Gebäudes mit Zisterne schloss sich **ein drittes Gebäude (Stelle 25 nördlich)** an. Dessen Tuffschalenmauer war mit 0,90 m nur unwesentlich breiter als die der Stadtmauer. Auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586 ist an dieser Stelle eine Häusergruppe giebelständiger, gotischer Wohnhäuser dargestellt, die sich an die Stadtmauer anlehnen. (Abb.1.1) Neu ist die Erkenntnis dass die Fläche entlang der Umwehrung nicht erst im 13. Jahrhundert aufgesiedelt wurde, sondern die angrenzenden Bauten schon gemeinsam mit der Stadtmauer errichtet wurden.

Auf der Höhe der Einmündung des Glockhammers sprang die Stadtmauerlinie in einem rechten Winkel um ca. 8 m in westliche Richtung zurück. Nördlich daran anschließend wurden die Reste eines **quadratischen, 5x5 m messenden Turms (Stellen 16; 18)** angeschnitten.

Das aufgehende Mauerwerk des Turms, das bis einen halben Meter unter die heutige Oberfläche reichte, bestand aus rund 1,1 m starkem Tuffschalenmauerwerk mit Gußkern. Diese lag rund 1,5m unter der heutigen Oberfläche auf einem Fundament aus Basaltmauerwerk auf, das bis in eine Tiefe von 2,7m festgestellt werden konnte. (Abb. 5)



Der Turm lässt sich mit dem auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg dargestellten Turm *T* identifizieren. Er trägt den Namen *Rauftrps*, was wohl so viel wie Raufftreppe bedeuten soll. (Abb.1.2) Dieser Turm ist mit seinem quadratischen Grundriss eindeutig älter als die späteren halbrunden Schalentürme, die beim Ausbau des Mauerrings ab der Mitte des 13. Jahrhunderts aus Basalten und Tuffen in wechselnden Lagen errichtet wurden. In der Frühzeit der städtischen Entwicklung kam dem *Rauftrps* eine besondere Bedeutung zu. Hier landeten die Boote an, die über den Glockhammer die Vorräte und Abgaben in den Stiftsbezirk von St. Quirin ablieferten. Über den Treppenturm wurde der über fünf Meter hohe Geländeversprung zwischen Rhein und Stift überwunden.

Abb. 5 Stelle 16. Turm.

Nördlich vor dem *Rauftrps* wurde eine rund 30 cm starke, **flächige Gußmörtelfläche (Stelle 13)** festgestellt, die vielleicht als Oberflächenbefestigung des auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg dargestellten Stapelplatzes (Abb.1.3) gedeutet werden kann.



Abb. 6 Stelle 13. Gußmörtelfläche.

Weiter nördlich zwischen Einmündung des Glockhammers und der Höhe des Klosters Marienberg wurde **die älteste Stadtmauer aus Tuffschalenmauerwerk noch an zwei Stellen (Stellen 45; 46)** angetroffen.



Abb. 7 Stellen 45 und 46. Stadtmauer.

Allerdings ist die Mauer hier rheinseitig mit einer Vorsatzschale aus Basalten verstärkt und auch teilweise überfangen worden. Der Ausbau dürfte in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren.

Durch einen gezielten Sondageschnitt sollte die Lage eines Schalenturms (Abb.1.4) geklärt werden, der auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg hinter dem Stapelplatz dargestellt und auch noch auf der Urkatasterkarte überliefert ist. Tatsächlich konnte an dieser Stelle **die Stadtmauer in Form einer Feldbrandziegelmauer (Stelle 48, o. Abb.)** freigelegt werden. Davor fanden sich der Ausbruch und die Reste **einer Fundamentierung und Sticking des Schalenturms** aus Basalten und Tuffen (**Stelle 49, o. Abb.**), die bis in eine Tiefe von rund 1,7 m unter die heutige Oberfläche reichten.



Abb. 8. Stelle 44. Basaltmauer.



Abb. 9 Stelle 43. Mörtelstickung.

Vor der heutigen Treppe zum Glockhammer wurde **eine schräg in nordöstlicher Richtung vorspringende Basaltmauer (Stelle 44)** angetroffen, die offensichtlich die eine flächige mit Mörtel verfestigte Stickung begrenzte und bis rund 1,8 m unter die heutige Oberfläche reichte.

Sie lag auf einer römischen Schuttschicht auf. Offensichtlich war hier das Rheinufer mit einem Plateau befestigt worden. (Abb.1.5) Die **flächige Mörtelstickung mit kleineren Basalten, Tuffen und Grauwacke (Stelle 43)** konnte auch noch rund 10m weiter nördlich angetroffen werden. Hier reichte sie bis knapp 50 cm unter die heutige Oberfläche und war mit einem dünnen Laufhorizont aus Lehm mit Funden aus dem 17. Jahrhundert überlagert.

Rund 20 m nördlich der heutigen Treppe zum Glockhammer wurde unter dem westlichen Fahrbahnrand der Batteriestraße ein **nordsüdlich verlaufendes Mischmauerwerk aus Basalten, Tuffen und Grauwacken (Stelle 42)** mit der Beimengung von römischen Ziegeln angetroffen. An der Rheinseite wurde es durch einen 1,8 m breiten, schräg abfallenden Pfeiler verstärkt, dessen Unterkante bei mehr als 2,5 m unter der heutigen Oberfläche noch nicht erreicht wurde. **Ähnlich mächtiges Mauerwerk (Stelle 41)** (Abb.1.6) wurde in einem letzten Suchschnitt rund 12 m weiter nördlich angetroffen.



Abb. 10 Stelle 42. Mauerwerk mit Pfeiler



Abb. 11 Stelle 41. Mauerwerk.



Rund 1,8 m unter der heutigen Oberfläche wurde ein westöstlich, also im rechten Winkel zur Stadtmauer verlaufendes Mauerwerk freigelegt, das in seiner Zusammensetzung dem zuvor erwähnten Mischmauerwerk des Pfeilers entsprach. Rund 3 m unter der heutigen Oberfläche wurde mit dem Saugbagger in der Mauer ein 20cm breiter Fundamentabsatz freigelegt. Die Unterkante der Mauer war in 3,65 m Tiefe noch nicht erreicht. Diese aufwendige Fundamentierung lässt vermuten, dass das Bauwerk unmittelbar in den Steilhang des damaligen Rheinuferes gegründet worden ist.

Die beiden nördlichen Befunde fügen sich weder in das Bild der ersten Stadtmauerphase des 12. Jahrhunderts, noch in das der Ausbauphase in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sondern lassen an eine monumentale Burganlage denken. Bereits Walter Janssen hat im Zusammenhang mit weiter nördlich auf dem Schulgelände von Marienberg nahe des Rheintores freigelegten Mauerbefunden darauf hingewiesen, dass die legendäre Burg von Konrad von Hochstaden die ganze Nordostseite der Stadt eingenommen haben muss. Der Kölner Erzbischof erwarb Ende des 4. Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts im Norden der Stadt ein großes Gelände zusätzlich zum Rheintor, das er schon vorher in seinen Besitz gebracht hatte. Dort errichtete er eine Burganlage, die mit einem Graben zur Stadtseite, also auch gegen die Neusser Bürger, gesichert war. Zweck dieser Burganlage war die Beherrschung des Hafens und des Schiffsverkehr auf dem Rhein. So verlangte der Erzbischof 1247/48 auch von den Kölner Kaufleuten Zoll in Neuss. In Opposition zu den Vormachtbestrebungen der Territorialherren entstand 1254 in Mainz der Rheinische Städtebund. Diesem politischen Druck nachgebend gestattete der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden den Neusser Bürgern am 31.01.1255 den Abriss der Burg.



Abb. 12
Bodenfliesen
aus Stelle 42

Das Burggelände erstreckte sich aufgrund der aktuellen Erkenntnisse vom Rheintor (Abb.1.8) im Norden bis zum Gelände des in der Mitte des 15. Jahrhunderts errichteten Klosters Marienberg (Abb.1.7) im Süden. Beim Abriss wurde das obertägige Mauerwerk vermutlich ausgebrochen und wieder verwendet. Bei den erhaltenen rheinseitigen, tief liegenden Fundamenten lohnte der Ausbruch aber offensichtlich nicht. Im Zuge der Niederlegung der Burg wurde aber auch ein Teil des Erdgeschoßbodens abgetragen, denn über dem rheinseitigen Pfeiler fand sich eine lockere Mörtelschuttschicht in der sich Reste eines hochwertigen Fliesenbodens aus dem 13. Jahrhundert fanden. (Abb. 12)

Die überwiegend quadratischen ca. 6 x 6 x 1,5 cm messenden Fliesen bestehen aus zwei unterschiedlichen Tonsorten, einer hellbeigen und einer rötlichen. Die Oberseiten zeigen manchmal eine diagonale, kreuzförmige Ritzung, die Schnittkanten der Fliesen laufen nach unten leicht konisch zu. Einige Exemplare haben auf der Oberseite eine gelbliche Bleiglasur, andere eine kupfergrüne. Neben den quadratischen

Vollfliesen liegen auch einige kleinere Viertelfliesen von 3 x 3 cm oder auch Halfliesen von 3 x 6 cm vor. Der Produktionsort der Fliesen dürfte im Gebiet von Huy an der mittleren Maas gelegen haben. Die Fliesen lassen sich zu einem dem Geschmack des 13. Jahrhunderts entsprechenden Schmuckfußboden aus diagonal gestellten Quadratpflastern rekonstruieren, in dem rote und helle Fliesen als Schachbrettmuster oder als Kassettenumrandung geometrisch angeordnet waren. Die Mosaiksteine des Fliesenbodens gestatten einen Blick auf das hohe Ausstattungsniveau der nun fassbaren erzbischoflichen Zollburg.

Literatur:

Giertz, Wolfram, Bleiglasierete Irdenwaren des 13. – 14. Jahrhunderts. Ein Fundkomplex aus Huy an der Maas, in: Beiträge zur Keramik 3, Hetjens-Museum, Düsseldorf 1989, S. 16 -19

Janssen, Brigitte und Walter, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss, Neuss 1985, S.160 -165